

Das Medien- und Kommunikationsverhalten der Kinder und Jugendlichen – eine grosse Herausforderung für Schule und Gesellschaft

Zwischen 70 und 85 % der gesamten Zeit während der 9 Jahre obligatorischer Volksschule verbringen Kinder und Jugendliche ausserhalb der Schule. Ihre Freizeit wird immer stärker geprägt durch ihr Kommunikations- und Medienverhalten. Schule und Elternhaus erkennen nicht rechtzeitig, welche Gefahren, aber auch welche Chancen die neuen Medien bieten.

Gewiss, es gibt sie noch, die Familien und Milieus, die Alternativen zu einem exzessiven Medienverhalten bieten. Familien, wo Kinder gefordert und gefördert werden, wo sich Mütter und Väter täglich Zeit nehmen für ihre Kinder, wo elementare Erlebnisse in der Gemeinschaft und der Natur ermöglicht werden, wo Kinder zum Lesen animiert werden. Diese Familien belasten die Gesellschaft weit weniger als Familien mit übermässigem Medienkonsum. Letztere sollen im Zentrum der folgenden Beobachtungen stehen: Beobachtungen in multikulturellen Quartieren, die schon oft als Vorreiterquartiere galten.

Wodurch fällt das Medien- und Kommunikationsverhalten einer zunehmenden Zahl von Kindern und Jugendlichen auf?

► Neue Medien und Kommunikationsmittel sind zu den wichtigsten «Spielzeugen» vieler Kinder und Jugendlicher geworden: iPod und Konsole statt Ball und Velo. Starker Medienkonsum ist häufig eine Folge zunehmender Langeweile, Vereinzelung und Isolation. Er ist ausserdem die Folge eines zunehmend kinderfeindlichen überregulierten Umfeldes der Kinder und Jugendlichen. Exzessiver Medienkonsum beginnt in multikulturellen Milieus schon auf der Unterstufe der Primarschule. Auch für Eltern bildungsferner Schichten dient der Medienkonsum immer häufiger der Ablenkung und der Entspannung vom Arbeits- und Mobilitätsstress, seltener der Information.

► Empfangs- und Kommunikationsgeräte stehen fast überall rund um die Uhr zur Verfügung. Sie werden technisch immer raffinierter, multifunktionaler und tendenziell eher billiger: Computer mit Webfunktionen ohne oder mit Kamera zum Chat in Echtzeit, Radio (abnehmend), TV, MP3-Player, Tablet-PCs (iPad), multifunktionale Handys (Smartphones wie z.B. iPhone), portable Spielkonsolen usw.

In einem multikulturellen Quartier haben mindestens 80 % der Zehnjährigen fast unbeschränkten Zugang zum Internet. Radio- und Fernsehsendungen konsumieren sie zunehmend per Internet.

► Viele Kinder erhalten eigene Geräte, weil sie und indirekt ihre Eltern einem wachsenden Gruppendruck ausgesetzt sind. Medienkonflikten mit Kindern gehen Eltern oft vorschnell aus dem Weg. Der Medienkonsum wird für viele Jugendliche oder deren Eltern zu einem heimtückischen Kostenfaktor und dreht nicht selten an einer Schuldenspirale.

► Die Kinder, die neue Medien gezielt nutzen, werden immer jünger. Sie sind im Umgang mit diesen Mitteln immer geschickter, lernen den Umgang damit vor allem über Gleichaltrige. Ihnen stehen zahlreiche Apps (Applikationen) zur Verfügung. Sie haben gegenüber den Eltern, der Schule und der Polizei fast immer die Nase vorn. Bereits neunjährige Mädchen wissen genau, wo auf YouTube Justin Bieber am attraktivsten zu sehen ist. Auch der Zugang zu Gewalt- und Pornoszenen ist sehr leicht geworden und ist vor allem bei Knaben ab 12 Jahren hoch im Kurs. Die meisten Eltern haben bestenfalls in der eigenen Wohnung Kontrolle über diese Angebote, nicht aber darüber, was am PC oder im Smartphone des Nachbarkollegen geschieht.

► Die Kinder und Jugendlichen haben heute viel mehr Wahlmöglichkeiten: Zahlreiche Sender, MSN, soziale Netzwerke (Facebook, Netlog, Twitter, Skype usw.), Konsolen für immer raffiniertere Games, Musik und Filme ab YouTube, Bilder zum Herunterladen und Bearbeiten.

► Der Medienkonsum der Kinder ist multimedial geworden. Die Kinder und Jugendlichen kombinieren die Medien zu einem Mix aus Handy-Internet-TV (Multitasking). Das Radio verliert an Bedeutung. Radiosendungen werden, wenn überhaupt, ab der Mittelstufe zunehmend nur noch auf tragbaren Kleinstgeräten oder über Internet empfangen. Auf Apple-Bildschirmen konsumieren die Kinder in verschiedenen Fenstern Musikvideos, surfen gleichzeitig im Internet, chatten mit Kollegen und Kolleginnen und sehen im Fernsehen einen Film.

Medienkonsum vermischt sich also mit Kommunikation: Die Kinder verbringen Stunden vor ihrem Computer und kommunizieren über MSN oder Facebook mit bekannten oder unbekanntem «Freunden».

Die Kamera am PC ergänzt beim Kommunikationsnetz Skype die Kommunikation mit Ton und Schrift durch das Live-Bild. Dies schafft neue Gefahren.

► Der Medienkonsum wird immer länger, dauert bei vielen Kindern neben dem Schulunterricht mehrere Stunden im Tag. Es ist keine Ausnahme, dass Mädchen auch vor einem Schultag noch um 22 Uhr über Facebook oder MSN miteinander chatten. Selbst wenn die Kinder und Jugendlichen «herumhängen» und plaudern, steckt bei vielen Jugendlichen in mindestens einem Ohr ein Stöpsel mit harter Dauerbeschallung: Rap mit Bushido und Hip-hop mit Eminem hat bei bildungsfernen Kindern Vorrang vor dem «weichen» Justin Bieber.

► Das Medienverhalten bewegt sich bei vielen Kindern und Jugendlichen an der Grenze des Suchtverhaltens. Ohne Musik geht nichts mehr. Auch bei den Hausaufgaben nicht. Harte Beats von Jugendlichen im Zug wirken auf Mitreisende schlimmstenfalls störend, auf die Musikkonsumenten aber anregend, ja aufputschend.

► Medienkonsum wird immer mehr auch zur Interaktion. Die Kinder und Jugendlichen nehmen Einfluss auf die Programme, bestimmen selber, was sie stundenlang sehen und hören, kommunizieren mit grossen und kleinen Stars auf Facebook oder Twitter. Und immer häufiger schaffen sie selber Filme aus visuellen und akustischen Bausteinen, die sie herunterladen können oder aus ihrem Archiv holen. Diese Videos stellen sie ins Netz. Problematisch wird es, wenn sie Videos aus «verbotenen» Bildern und «verbotene» Filmsequenzen mit Kolleginnen und Kollegen herstellen.

Kinder und Jugendliche nutzen die neuen Kommunikationsmittel leider auch für besonders brutale Formen des Mobbing (Cyberbullying).

Folgen des Medien- und Kommunikationsverhaltens der Kinder und Jugendlichen

Permanenter Musikkonsum mit Stöpseln in den Ohren kann nicht bloss langfristige Gehörschäden zur Folge haben, sondern zudem verunmöglichen, mit Mitmenschen spontan in Kontakt zu treten. Sie können so zu Kommunikationsverweigerung und Isolation beitragen. Doch gleichzeitig ist eine Wechselwirkung auszumachen. Der permanente Medienkonsum, vor allem die Dauerbeschallung mit Stöpseln, stellt auch ein Abwehrverhalten gegenüber einer komplexen, ja feindlichen Umwelt dar, die selber ein Übermass an Umweltlärm verursacht. Problematisch wird es aber, wenn auch wichtige Signale «abprallen», wenn das Kind also nicht mehr realisiert, was wichtig und was unwichtig, was notwendig und was

überflüssig ist. Solche mit Reizen überflutete Kinder sind weniger aufnahmefähig und können sich weniger konzentrieren. Die Lehrpersonen, aber auch die Eltern spüren es als erstes: «Du hörst mir nicht zu!» «Du bist nicht bei der Sache!» sind häufige Klagelieder von Eltern und Lehrpersonen.

Mit dem rasanten Wandel im Medien- und Kommunikationsbereich ändern sich auch die Hör- und Sehgewohnheiten der Kinder und der Jugendlichen, nicht zuletzt aber auch ihre Sprache. Mit ihrer eigenen Chat-, MSN- und SMS-Sprache in Mundart-Slang mit Kürzeln und Zeichen emanzipieren sich Kinder und Jugendliche gleichsam von der Schule und der Erwachsenenwelt.

Die Schule und das Kulturangebot hinken dem Wandel des Hör- und Sehverhaltens hoffnungslos hintennach. Vor allem wird nicht erkannt, dass Kinder und Jugendliche nicht bloss Konsumenten, sondern auch Mitwirkende sein wollen, dass Spontaneität vor Perfektion kommt. Perfekte Lektionen, Konzerte, Theater mögen didaktischer Doktrin oder dem Feuilleton genügen, nicht aber den neuen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, wo Interaktion und Spontaneität eine immer grössere Rolle spielen.

Die wohl grösste Gefahr der elektronischen Medienflut liegt aber in der Konkurrenz zum Lesen. Lesen ist vor allem für viele Knaben angesichts attraktiver neuer Medien zu langweilig geworden, zu mühsam, mit zu wenig Action verbunden. Heute können sich die Kinder Informationen und Unterhaltung viel bequemer und lustvoller über elektronische Medien beschaffen als über Bücher.

Leseverweigerung kann aber zu Bildungsverweigerung führen. Der zunehmende funktionale Analphabetismus hat viel mit dem «Leseknick» zu tun, der bei Knaben oft schon in der 3. Primarklasse entsteht, wenn das Medienangebot wächst und in der Schule fast ausschliesslich auf individuelles Lesen gesetzt wird.

Schule und Gesellschaft sind herausgefordert

Die Frage stellt sich immer dringender: Wie sollen Elternhaus, Schule, Kultur, Gesellschaft und Politik auf diese Entwicklung reagieren? Erschreckend ist, wie sie alle den rasanten Wandel im Medien- und Kommunikationsverhalten der Kinder und Jugendlichen nur mit grosser Verzögerung zur Kenntnis nehmen.

Es bringt aber nichts, wenn sich Schule und Gesellschaft gegenüber den neuen Medien- und Kommunikationsmöglichkeiten bloss defensiv verhalten. Verbote bewirken oft das Gegenteil.

Das schliesst nicht aus, dass die Kinder anhand konkreter Fälle immer wieder auf die Gefahren des Internets hingewiesen werden sollten. Und Cyberbullying muss sofort geahndet werden. Deren Opfer können nämlich in schwerste soziale und psychische Konflikte getrieben werden. Es gibt wohl keine Schule mehr, an der nicht einzelne Kinder unter heimtückischen Formen des Mobbing leiden.

Ebenso wichtig ist, dass Kinder und Jugendliche lernen, mit allen neuen Medien und Kommunikationsformen verantwortungsvoll umzugehen. Dazu ist kein neues Fach «Medienunterricht» notwendig. Es braucht auch keine Fachlehrpersonen, die vielleicht einmal im Jahr eine Stunde Medienkunde erteilen. Notwendig wären aber mindestens fünf Computer in jedem Klassenzimmer bereits auf der Unterstufe. Kinder und Jugendliche sollen dadurch ausreichend Gelegenheit erhalten, die neuen Medien in mehreren Fächern positiv zu nutzen: Das Web kann z.B. schneller und besser sein als ein umständliches Lexikon. Filme und Musik könnten für den Unterricht heruntergeladen und für vertiefende Informationen, Veranschaulichungen, für Vorträge, Bilderbücher und eigene Filme genutzt werden. Blogs laden ein zum Diskutieren, zum Kontakt mit Partnerklassen.

Die «neue» Unbefangenheit und Kreativität der Kinder und Jugendlichen lässt sich auch nutzen, indem Kinder und Jugendliche das geschriebene Wort mit Bildern und Musik von elektronischen Medien kombinieren können. Das immer beliebtere Print-E-Book für Kinder könnte durchaus mit Aktionen, Musik und beweglichen Bildern angereichert werden, ohne die Vorstellungskraft der Kinder beim Lesen zu ersetzen.

Wir müssen zudem anerkennen, dass neue Medien die Kinder und Jugendlichen zu aussergewöhnlichen Leistungen anregen können, die an den meisten Schulen kaum als Leistung erkannt werden. «Superstar» zum Beispiel regte schon manches Mädchen zu eigenen schwierigen Tanz- und Gesangsnummern an, Knaben eher zu Rap oder Breaktanz. Da gilt es zu akzeptieren, dass Vieles vorerst Imitation ist und dass die meisten Kinder heute bereits auf der Unterstufe Musik hören, die unserem Bild von «kindlich» gar nicht entspricht. Genau die Toleranz gegenüber heutigem Musikgeschmack schafft aber die Bereitschaft der Kinder, auch wertvolle Musik zu er-

leben, am einfachsten durch Bewegung und Spiel. Wiederum ein Nebeneffekt des neuen Medienkonsums.

Wenn viele Kinder, vor allem Knaben, schon ab der Unterstufe nicht mehr lesen, reicht auch die attraktivste individualisierende Leseförderung nicht mehr aus, um ihre Leselust zu wecken. Ganzheitlichkeit wäre gefragt, also das Zusammenwirken von Sprache, Bewegung, Spiel, Musik, Schreiben, Kreativität, Interaktion usw., wie wir es bei neuen Medien- und Kommunikationsformen ebenfalls finden. Solch handlungsorientiertes Lesen lässt sich im Klassenverband am einfachsten mit Spielgeschichten und Musik lustvoll gestalten. Es schafft immer auch ungeahnte Erfolgs- und Gemeinschaftserlebnisse. Sprache wird dank Handlung lebendig und erleichtert den Leseschwachen und Lesemüden den kognitiven Leseprozess, vor allem das Textverständnis. Dadurch werden die neuen Medien nicht zum «Lesekiller», sondern zu einer wertvollen Ergänzung.

Um exzessives Medien- und Kommunikationsverhalten zu vermeiden oder zu mindern, müsste mancherorts das Freizeitumfeld der Kinder verbessert werden: ein weniger reguliertes Umfeld, wo kreatives Spiel möglich ist, wo Chancen für Herausforderungen und Abenteuer geboten werden.

Nötig wären daneben nicht zuletzt Eltern, die ihren Kindern elementare Erlebnisse ermöglichen, die Kinder und Jugendliche also zu Spiel, Sport, Musizieren, Tanz und vor allem zum Lesen animieren. Eltern aber auch, die sich über die modernen Medien- und Kommunikationsformen informieren, das riesige Medienangebot selber nur gezielt nutzen und die ihre Kinder beim sinnvollen Gebrauch der neuen Medien- und Kommunikationsformen unterstützen.

Willy Germann

© Willy Germann 2011. Dieser Artikel darf nur mit Zustimmung des Autors veröffentlicht werden.

mail: w.germann@bluewin.ch

Willy Germann, Winterthur, ist Lehrer und Autor. Er war mit kultur- und raumpolitischen Themen in verschiedenen Medien publizistisch tätig. Nach 20 Jahren Ratstätigkeit trat er anfangs Mai aus dem Kantonsrat Zürich zurück. Seine Spielgeschichten im Comenius-Verlag wurden mit dem Worddidac Award 2010 ausgezeichnet.

Bern, 5. Mai 2011

Gesellschaft für Medienkritik Schweiz (gfmks)